

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Tobias Elsäßer

Eden Park

Band 1 Der neunte Würfel

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Zwischenstopp

Die restliche Nacht verbrachten die Parkers in ihrem geräumigen Van. Das heißt alle außer Vincent und Riley, dem leicht verwöhnten Königspudel. Die beiden durften ausnahmsweise in der Hütte im Garten vor dem Haus schlafen, weil Vincents Eltern lauter schnarchten als eine Herde Oligolyphen mit Heuschnupfen. Vincents Schwester Marlene schützte sich gegen den Lärm mit bunten Bluetooth-Schlafsound-Ohrstöpseln, die sie auch gerne mal beim Frühstück noch trug.

Vorigen Sommer, als es mit Vincents Strahlungsallergie besonders schlimm gewesen war, hatte sein Onkel das Häuschen innerhalb weniger Tage zusammengezimmert, ein altes Sofa und einen Schreibtisch reingestellt und es auch sonst mit allem Notwendigen ausgestattet. Sobald Vincent die Tür hinter sich zuzog, hatte er das Gefühl, in einer anderen Welt zu sein. Selbst das Atmen fiel ihm hier drin leichter als im Haus oder in der lärmenden Schule. In den Regalen standen Tüten mit Astronautennahrung, Konservendosen, Kerzen, ein Gaskocher, Blechtöpfe

Um diese Spezies zwischenirdischen Ursprungs zu beschreiben, genügt ein einziges Wort: ekelhaft!

und ein Überlebenshandbuch für die Wildnis, das zur Grundausstattung größerer Expeditionen gehörte. Nach und nach waren immer mehr von Vincents Sachen in die Hütte gewandert. Stifte, Zeichenpapier, die zwölfsaitige Westerngitarre und natürlich seine Comicsammlung. Das mit dem Essensvorrat war natürlich übertrieben. Der nächste Megasupermarkt war ja nur einen Steinwurf entfernt, aber Vincent mochte die Vorstellung, wie sein Onkel, unabhängig von der Außenwelt, für sich selbst sorgen zu können.

An der Wand über dem Sofa hing das einzige elektronische Gerät im Raum. Ein kleiner grauer Kasten, der je nach Wetterlage mit Solar oder Windkraft betrieben wurde. In dem Kasten befand sich ein Messapparat für elektronische Strahlung. Cornelius hatte ihn installiert, als man in und um Hochtal mit den Erdbohrungen begonnen hatte.

»Wenn sie das vorhaben, was ich glaube«, hatte er gesagt, »dann sind die Beben nur der Anfang.«

Sobald Vincent sein Handy neben die Messstation hielt, zuckte die Nadel wegen der Strahlung nach oben, und einige der roten Lämpchen begannen zu leuchten. Bei einem Laptop mit WLAN begannen sie, hektisch zu blinken. Aber dass die Station so ausflippte, war bisher nur zweimal passiert: als Cornelius das Gerät installiert hatte und gestern Abend, als Vincent einen neuen Griff an der Gitarre geübt hatte und mitten im Spielen eine Saite gerissen war. Am Telefon hatte sein Onkel gesagt, dass es die Schwingung der Saite gewesen sein könnte. »Die Wellen des Akkords sind ja abrupt abgebrochen, als die

Saite gerissen ist. So etwas bemerkt die Messstation. Da schlägt sie Alarm.«

Vincent hatte nicht weiter nachgefragt. Manchmal waren die Erklärungen seines Onkels genauso kompliziert wie die Textaufgaben in den abgegriffenen Mathebüchern, aus denen er lernen musste.

Im Laufe des nächsten Tages zeigte sich das ganze Ausmaß der Schäden, die das nächtliche Beben angerichtet hatte. Rot-weißes Absperrband flatterte über Straßen, Fußgängerwegen und im Stadtpark. Dort klafften überall Krater im Rasen, so groß, dass sie problemlos ein Auto verschluckt hätten. Trichter, die Hunderte Meter in die Tiefe reichten und übelriechende Dampfschwaden ausstießen.

Über die Lautsprecher der Polizeiwagen kam im Minutentakt die Aufforderung, die Häuser wegen Einsturzgefahr so schnell wie möglich zu verlassen und Lose für die bevorstehende Hauslotterie zu kaufen.

Die Gewinner durften schon bald in ein exklusives und vor allem bereits *abbezahltes* Haus ziehen und mussten nicht in Containern oder bei Verwandten unterkommen, bis Hochtal II und III, fünf Kilometer weiter, fertig gebaut waren und man die Leute neu verteilt hatte.

Sechs Stunden blieben den Parkers, um ihre Sachen zu packen. Das war nicht viel, wenn man bedachte, wie viel Blödsinn sie in den letzten Jahren angeschafft hatten. Da waren unter anderem zehn selbstaufblasende Nackenrollen mit Massage-

funktion; eine Waschmaschine mit Rückwärtsgang, vier Lautsprechern und einem Monitor, der anzeigte, wie viele Socken ohne passendes Gegenstück in der Trommel umherwirbelten und wie hoch der Verschmutzungsgrad der einzelnen Wäschestücke war. Dann gab es da noch einen Roboterstaubsauger, der auf Sofas, Schränke und Betten springen konnte, aber neulich in der Kloschüssel ertrunken war; einen Roboterrasenmäher, der am liebsten Strickmuster ins Gras fräste und Riley auf Schritt und Tritt verfolgte, was ebenfalls zu einem aberwitzigen Unfall geführt hatte. Nicht zu erwähnen die unzähligen kleinen, großen und mittleren Küchen- und Elektrogeräte, die sich allesamt über die Happy-Family-App steuern ließen, die allerdings nur nach Lust und Laune funktionierte.

Aus Angst vor Nachbeben wollten Vincents Eltern so viel wie möglich einpacken. Doch der relativ große Van war dafür eindeutig zu klein. Fassungslos starrte Vincent in den überfüllten Kofferraum. Warum die Mikrowelle, der Toaster und auch der Roboterfensterputzer mitsollten, war ihm ein Rätsel. Seine Schwester drängte sich an ihm vorbei und legte eine Ladung Klamotten und ihre elektronischen Lockenwickler auf den Rücksitz. Damit war der letzte freie Platz belegt.

Zehn Stück deshalb, weil es für die ersten beiden Nackenrollen jeweils eine umsonst gab, für Nummer drei und vier jeweils zwei und weil dank einer Sonderaktion am Super-Samstag auf zehn aufgerundet wurde.

»Die Gitarre muss aber *jetzt* mit«, protestierte Vincent. »Und das Teleskop auch. Das hab ich bei einem Preisausschreiben gewonnen.«

»Ich dachte, es funktioniert nicht«, sagte sein Vater.

»Aber ich hab es gewonnen. Cornelius und ich haben es gewonnen.«

Marlene verdrehte die Augen. »Und der Weihnachtsmann lebt am Südpol, kleiner Bruder. Wann kapierst du endlich, dass Cornelius diese Geschichten nur für dich erfindet, damit du dich wegen deiner Allergie nicht langweilst.«

»Ich langweile mich nicht!«

»Ja, weil Cornelius dir ständig Schwachsinn erzählt und ihr uralte Kreuzworträtsel löst, für die es mit Sicherheit keine Gewinne mehr gibt.«

»Schwachsinn ist es, den ganzen Tag Schminkvideos anzuschauen und bescheuerte Fotos zu posten und darauf zu hoffen, eine Million Klicks zu bekommen. Du wirst nicht berühmt! *Große Schwester.*«

»Du bist doch nur neidisch.« Sie zog ihren Lippenstift nach.

»Bin ich nicht, du zugespachteltes Photoshop-Monster!«

Marlene holte zu einer Ohrfeige aus.

Vincents Mutter konnte sie gerade noch am Arm festhalten. »Das reicht! Könnt ihr euch nicht einmal vertragen?«

Ihr Vater hob Marlenes Sachen aus dem Wagen, deponierte sie im Gras und legte stattdessen das Teleskop auf den Rücksitz.

»Wir werden zweimal fahren. Basta!«

»Ja, ja. Im Zweifel immer für Vincent, weil der so arm dran ist.«

»Ich bin nicht arm dran.«

»Doch. Und du merkst es nicht mal.«

Auf den elektronischen Werbetafeln, die rechts und links die Straße säumten, liefen Sondersendungen der Baufirma, die die Erdbohrungen vorgenommen hatte und somit für den ganzen Schlamassel verantwortlich war. Ein Mann in Anzug und Krawatte redete sanft lächelnd in die Kamera: »Bewahren Sie die Ruhe, liebe Bürger von Hochtal. Wir werden Sie schon in den kommenden Tagen für die entstandenen Unannehmlichkeiten entschädigen. Dafür bürgt die Alpha-Gruppe. Jeder von Ihnen darf zusätzlich an der Haus-und-Grund-Lotterie von Eden Park, der modernsten Stadt der Welt, teilnehmen. Erwerben Sie dazu jetzt gleich Lose bei der Polizei oder der Feuerwehr!«

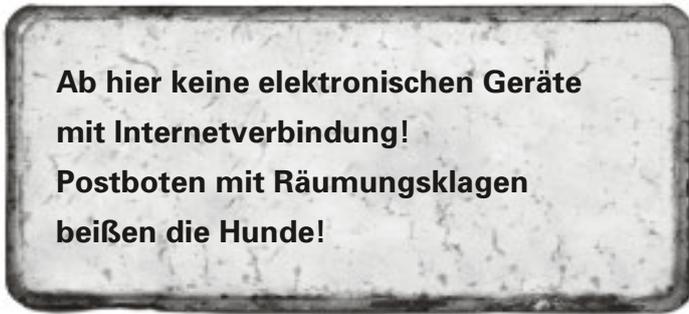
»Martha«, rief Wolfgang und befestigte die vollautomatische Grillstation auf dem Dachträger. »Hast du schon ein Los gekauft?«

»Ja, mein Schatz. Vier Lose. Für jeden von uns eines. Sind alle registriert.« Martha gab jedem von ihnen einen blauen Chip, während auf der Anzeige eine Losnummer aufleuchtete.

»... *Eden Park* verwirklicht Ihren Traum von einer unbeschwertten Zukunft.«

Eine Stunde später standen die Parkers mitten im Wald, direkt vor der Holzhütte von Onkel Cornelius. Die Hütte war keine richtige Hütte, sondern ein großes Holzhaus, das sich wie ein sechseckiger Donut um eine knorrige alte Eiche schlang und

über zwei Stockwerke, acht geräumige Zimmer und einen großen Keller verfügte. An der Eingangstür wurde man von einem Blechschild mit einer *eindeutigen* und einer *zweideutigen* Botschaft in Empfang genommen:



Vincents Vater schenkte dem Schild keine Beachtung, aber Cornelius verspernte ihm den Weg.

»Nein, kleiner Bruder«, sagte Cornelius bestimmt. »Da mache ich auch in diesem Fall keine Ausnahme. Alles, was sendet und empfängt, bleibt draußen. Wäre ohnehin besser für Vincent, wenn ihr nicht ständig wie lebende Funkmasten rumlaufen würdet. Man kann ja nie wissen, wann es zu viel wird.«

Marlene machte einen Schritt auf Vincent zu und wuschelte ihm durchs Haar. »Unser strahlenempfindlicher Alien könnte zur Abwechslung auch mal wieder seinen schicken Schutzanzug tragen. Der war doch so teuer. Nicht wahr?«

Vincent schlug ihre Hand weg. »Sei froh, dass du nur gegen Erdnüsse allergisch bist.«

»Ja, sonst müsste ich womöglich auch mein Leben damit ver-

bringen, schwachsinnige Comics zu lesen und mich wie ein einsamer Freak vor gruseligen unsichtbaren Strahlen im Wald zu verstecken.«

»Jetzt ist es gut, Marlene!« Vincents Mutter zwängte sich zwischen die beiden. »Hört sofort auf, euch zu streiten, oder ich vergesse mich.«

Die Multifunktionsuhr von Vincents Vater landete mit einem lauten Scheppern im Metallkasten neben der Tür. Was nicht weiter schlimm war, da sie seit der letzten Nacht ohnehin nur noch die Wetterprognose für den unaussprechlichen Ort Karabasinograd (37 Einwohner) anzeigten. Und die restlichen Funktionen ihren Geist aufgegeben hatten.

»Du auch, Marlene!«, sagte Wolfgang streng.

Widerwillig rückte sie ihr Handy heraus. »Immer stellt ihr euch hinter Vincent. Nur wegen seiner blöden Allergie. Das ist unfair.«

»Aber heute Abend werden die Gewinner der Hauslotterie bekanntgegeben«, meldete sich Vincents Mutter zu Wort und fuchtelte mit dem Los-Chip in der Luft herum. »Vielleicht gewinnt ja einer von uns.«

»Okay«, grummelte Cornelius. »Heute Abend könnt ihr für zehn Minuten *ein* Handy anschalten. Das muss genügen, so lange ihr bei mir seid.« Er runzelte die Stirn und blickte ernst zu Marlene. »Für die Strahlungsallergie kann dein kleiner Bruder nichts. Es wäre schön, wenn du darauf etwas mehr Rücksicht nehmen könntest.«

Marlene zog eine Schnute und sagte trotzig: »Und wie sollen wir ohne Handy mitbekommen, wenn es Neuigkeiten gibt?«

»Buschfunk, meine Liebe.« Cornelius lächelte ironisch. »Vincent. Könntest du bitte das Transistorradio aus dem Keller holen? Und ich glaube, es ist mal wieder an der Zeit für ein neues Kreuzworträtsel.«

Im Keller herrschte Chaos. In den Regalen drängten sich unzählige Aktenordner, alle möglichen Apparaturen, uralte Festplatten und Computer, die anscheinend alle noch funktionierten. Und Kisten gab es, jede Menge Kisten. Die meisten Sachen stammten aus der Zeit, als Cornelius noch als Wissenschaftler an der Alpha-Universität über die Entstehung der Erde und die Welt der kleinsten Teilchen geforscht hatte. Vincents Eltern sagten, er habe sich mit anderen Wissenschaftlern über das *große Ganze* verkracht und sei dann wegen *Kleinigkeiten* gegangen. Was das genau war, *das große Ganze*, wusste Vincent nicht, weil sein Onkel nicht gerne über früher sprach. Das lag aber vor allem an seiner Frau, Angelika, Vincents Tante. Seit ihrem Tod lebte Cornelius hier draußen im Wald und ging nur noch unter Menschen, wenn es unbedingt sein musste. Im Haus gab es weder Bilder noch Gegenstände, die an Angelika erinnerten. Die Sachen, die ihm wichtig waren, bewahrte Cornelius in einem Stahlschrank auf, an dem ein dickes Vorhängeschloss baumelte. Einmal hatte Vincent seinen Onkel dabei beobachtet, wie er vor dem geöffneten Schrank gestanden und mit seiner Tante gesprochen hatte, als stünde sie vor ihm. Das war ziemlich gruselig gewesen. Aber wahrscheinlich machen das viele Menschen, wenn sie jemanden verlieren, den sie geliebt haben. Deshalb hatte Vincent auch keinem davon erzählt.

Hinten im *Fuchsbau*, wie Cornelius den verwinkelten Keller nannte, gab es stapelweise alte Zeitungen und Zeitschriften und jede Menge Spinnen, die ihre Netze zwischen die Balken spannten. Es roch nach Holz, Staub und Altpapier. Vincent schaltete das Licht an, nahm das oberste Heft vom Stapel und dachte an die Worte seines Onkels: »Eines Tages werden wir etwas Großes gewinnen.«

Ja, *etwas Großes*, das hatte er gesagt, und das Teleskop als unbedeutenden Gewinn abgetan. Obwohl die meisten Kreuzworträtsel doppelt so alt waren wie Vincent und die Gewinner der Preisausschreiben längst ihre Geschenke erhalten hatten, wäre er niemals auf die Idee gekommen, an diesen Worten zu zweifeln. Im Gegensatz zu seinen Eltern, hatte ihn Cornelius noch nie enttäuscht. Dass er ihm vor einigen Monaten das defekte Teleskop als Gewinn untergejubelt hatte, verbuchte Vincent als Notlüge. Wahrscheinlich dachte sein Onkel, ihm würde irgendwann die Lust am Wörterraten vergehen, wenn nicht ab und zu mal ein Gewinn dabei herausprang.

(...)